

Klaus R. Schroeter

Figurative Felder

Sozialwissenschaftliche Gerontologie

Herausgegeben von
Prof. Dr. Gertrud M. Backes

Klaus R. Schroeter

Figurative Felder

Ein gesellschaftstheoretischer Entwurf
zur Pflege im Alter

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Gertrud M. Backes

Deutscher Universitäts-Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Überarbeitete und gekürzte Fassung der Habilitationsschrift Universität Kiel, 2003

1. Auflage November 2004

Alle Rechte vorbehalten

© Deutscher Universitäts-Verlag/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2004

Lektorat: Ute Wrasmann / Dr. Tatjana Rollnik-Manke

Der Deutsche Universitäts-Verlag ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.duv.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: Regine Zimmer, Dipl.-Designerin, Frankfurt/Main

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

ISBN-13:978-3-8244-4598-1

e-ISBN-13:978-3-322-81360-2

DOI: 10.1007/978-3-322-81360-2

Geleitwort

Die Reihe „Sozialwissenschaftliche Gerontologie“ ist konzipiert als Forum zur Herausgabe von Forschungsberichten und wissenschaftlichen Arbeiten, die für einen breiten Kreis von Leserinnen und Lesern in den Sozial- bzw. Gesellschaftswissenschaften, der Gerontologie und Pflegewissenschaft sowie entsprechenden Feldern der Praxis von Interesse sind.

Mit der Studie „Figurative Felder“ legt Schroeter einen „gesellschaftstheoretischen Entwurf zur Pflege im Alter“ vor, der sich im Wesentlichen aus dem theoretischen Teil seiner Habilitationsschrift über die „Pflege als eine spezifische Figuration in der Lebensphase Alter“ speist. Damit folgt er einer soziologischen Denktradition, die sich in besonderem Maße der Mikro-Makro-Problematik zuwendet. Der Titel der Studie lässt unmissverständlich erkennen, welche soziologische Denktradition hier zu Rate gezogen wird: Die Figurationssoziologie von Elias und Bourdieus Feldtheorie stehen Pate für das Vorgehen, anderes wird ergänzend hinzugezogen. Der ansonsten bei einem „Theorie-Mix“ schon einmal erhobene Vorwurf eines eklektizistischen Zugriffs auf die „Wühlkiste“ soziologischer Theorien schlägt hier fehl. Die von Klaus R. Schroeter gewählten Theorieanleihen sind alles andere als beliebig. Sie werden gezielt vorgenommen, um die „blinden Flecke“, die Feld- und Figurationstheorie in ihren subjekttheoretischen Anteilen aufweisen, identitäts- und willentheoretisch einzufangen. Am Ende steht ein beachtliches Modell der Figurativen Felder, das dann doch deutlich mehr als eine bloße Arbeitsheuristik ist.

Wie fruchtbar solch ein feld- und figurationssoziologischer Ansatz für die Gerontosoziologie sein kann, zeigt Schroeter am Beispiel des Figurativen Feldes der Pflege, das er als einen in sich differenzierten (und in eine Vielzahl von Subfeldern untergliederten) gesellschaftlichen Teilbereich im Gesundheitssystem mit spezifischen und spezialisierten Akteuren skizziert, der über eigene materiale und soziale Ressourcen verfügt und nach eigenen Regeln und Logiken funktioniert. In überzeugender Form wird hier die Pflege als ein dreifach gerahmtes „relationales Kräftefeld“ aufgezeigt (s. Deutungs-, Handlungs- und Strukturrahmen).

Einfallsreich und präzise arbeitet er auf der Klaviatur soziologischer Theoriebildung den gesellschaftlichen Stellenwert der Pflege im Alter heraus. Dazu nimmt er die im Pflegefeld wirkenden Grundüberzeugungen in den Blick und arbeitet mit dem *Vulnerabilitätskapital*, als einer spezifischen Form des *korporalen Kapitals*, die besondere Kapitalform im Feld der Pflege heraus. In einer originellen Zusammenführung der praxeologischen Theorie Bourdieus mit dem

diskurstheoretischen Ansatz von Foucault zeigt Schroeter die Formierung von Pflegediskursen und -praktiken auf, die sich, wie er an den Beispielen von Pflegediagnostik und Case-Management nachweist, zu einem Pflegedispositiv verdichten, welches sich in das auf Regulierung und Norm(alis)ierung der Gesamtbevölkerung zielende Dispositiv der „Bio-Politik“ integriert.

Insgesamt handelt es sich um ein für Wissenschaft und Praxis überaus anregendes und erkenntnisreiches Werk, dessen Lektüre ob der gekonnten Formulierung und Fundierung Vergnügen bereitet.

Gertrud M. Backes

Vorwort

*Ein Zwerg, der auf den Schultern eines Riesen steht,
kann weiter sehen als der Riese selbst*

Robert K. Merton

Spätestens seitdem sich im Zuge prosperierender Wohlfahrtsstaaten das Alter als eigenständige Lebensphase herausgeschält hat, ist klar, dass das Alter nicht nur von der Gesellschaft geformt und reguliert wird, sondern dass es ebenso die Gesellschaft prägt und unter Veränderungsdruck setzt. Das gilt auch für die Pflege, als einer spezifischen Figuration in der Lebensphase Alter. So sehr das Thema „Alter und Pflege“ derzeit auch von politischer Brisanz ergriffen und geprägt ist, umso mehr verlangt es nach wissenschaftlicher Explikation, die gleichsam den strukturierten wie auch den strukturierenden Aspekt dieser Gesellschaftsdimensionen in den Blick nimmt.

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft sei ausdrücklich gedankt, dass sie mir für ein solches Ansinnen ein zweijähriges Habilitandenstipendium gewährte. Das Ergebnis dieser Forschungsarbeit wurde im Januar 2003 von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel unter dem Titel „Pflege als eine spezifische Figuration in der Lebensphase Alter. Feld- und figurationssoziologische Überlegungen zum figurativen Feld der Pflege“ als Habilitationsschrift angenommen. Deren erster Teil, die theoretische Modellierung der Figurativen Felder, erscheint hier in gekürzter und leicht modifizierter Form. Der zweite und anwendungsorientierte Teil zum Figurativen Feld der Pflege wird in aktualisierter Form im kommenden Jahr bei Juventa unter dem Titel „Das Feld der Pflege“ verlegt.

Wenn hier unter dem Motto des von Robert K. Merton popularisierten Aphorismus ein theoriegeleiteter Blick auf die Figurativen Felder im allgemeinen und auf das Figurative Feld der Pflege im Alter im Besonderen geworfen wird, so soll die gegenwärtige Altersforschung damit keineswegs unnötig verzerrt werden. Dazu besteht auch gar kein Anlass, sie hat in den letzten Jahren unzweifelhaft Gewaltiges hervorgebracht. Aber auch die gegenwärtigen Größen des Faches stiegen nicht wie Phönix aus der Asche, auch sie stiegen auf die Schultern von Riesen, um von dort weiter und klarer zu sehen, auch sie ernteten von einem mit der Technik ihrer Vorgängergeneration bestellten Acker, wenngleich sie gewiss auch neue Pflugtechniken einführten. Ich möchte mich im Folgenden auf die soziologischen Pflugtechniken beschränken und auf die

„Riesen der Soziologie“ zurückgreifen, um der Gesellschaft das „fremde Land“ der Pflege im Alter ein wenig vertrauter zu machen.

Bei dem hier vorgelegten Modell der Figurativen Felder handelt es sich nicht um die Entwicklung einer soziologischen Alternstheorie, sondern zunächst einmal um die Bereitstellung eines heuristischen Rahmenkonzeptes für die Analyse der Lebenslagen und Lebensführungen älterer Menschen im figurativen Feld der Pflege. Insofern wird auch nicht der Anspruch erhoben, das vielfach beklagte Theoriedefizit der Alterssoziologie zu beheben, es wird jedoch versucht, einen Teil davon zu schließen.

Wenn das Altern nicht nur ein biologischer Prozess, sondern eine „soziale Hervorbringung“ (Rosenmayr), das Alter immer auch ein „sozialer Tatbestand“ (Durkheim) und die Pflege im Alter ein gesellschaftliches Problem ist, so muss zu deren Erkennung und Behebung das *gesellschaftswissenschaftliche* Instrumentarium zu Rate gezogen werden. Und eben darum führt der Weg dorthin immer auch über die Allgemeine Soziologie.

Zuvor müssen jedoch einige Worte des Dankes gestattet sein: Die theoretische Schulung, die ich über lange Jahre am Institut für Soziologie an der Kieler Universität erfuhr, kann gar nicht hoch genug gewürdigt werden. Stellvertretend für alle Kolleginnen und Kollegen sei hier namentlich Lars Clausen genannt, der mit seiner einfallsreichen Geistesart nicht nur für manche (zuweilen auch spät abendlichen bis mitternächtlichen) intellektuellen Sternstunden sorgte, sondern gemeinsam mit Günter Endrweit auch für die Annahme der Habilitationsschrift an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Kiel einstand. Nicht unerwähnt bleiben darf Hans-Werner Prahl, der schon früh die moderne „französische Soziologie“ nach Kiel trug und mit dem ich auch den einen oder anderen Gedanken zur Soziologie des Alters formulierte und zu Markte trug. Später dann traten andere Wegbegleiter in Erscheinung, so etwa die Kolleginnen und Kollegen aus der Sektion (vormals ad-hoc- und Arbeitsgruppe) „Alter(n) und Gesellschaft“ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Sie gewährten mir stets bereitwillig ein Forum, meine Gedanken auch einem breiteren Fachpublikum vorzustellen. Mein Dank gilt hier insbesondere Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens, die meine figurationssoziologischen Überlegungen zum Altern stets mit Interesse und wohlwollender Kritik begleitet haben. Hilfreich und inspirierend zugleich war auch der (leider viel zu seltene) gedankliche Austausch mit Anton Amann und Franz Kolland. Ein ganz besonderer Dank gilt Ursula Dallinger, die einen frühen Entwurf kritisch gegenlas und mich mit ihren versierten Kommentaren vor dem bloßen *Otsogieren* (*vulgo: Otsoglupschen*)¹ bewahrte.

¹ Merton hat mit feinsinniger Ironie das Akronym OTSOG (On the Shoulders of Giants) kreiert, mit dem er die „Erzählung oder Darstellung von großer Dichte“ be-

Das kräftigste Dankeschön indes gehört Elke und Magnus, sie sind die Garanten meines *emotionalen Kapitals*, ohne sie hätte dieses Vorhaben gar nicht gelingen können. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Klaus R. Schroeter

zeichnet, „die sich der Gelehrsamkeit ebenso wie der Pedanterie verpflichtet weiß“, das aber auch für ein „äußerst vielgliedriges (mit zahlreichen Parenthesen versehenes) Ergebnis hingebungsvoller Gelehrtenarbeit“ steht. In seinem „Otsoglossar“ finden sich sodann auch alle weiteren Hinweise auf entsprechende Wortzusammensetzungen (vgl. Merton 1989, S. 230f.).

Inhalt

1	Einleitung	
	Alter und Altern – Alterssoziologie als Spezielle Soziologie mit Blick in den Rückspiegel zur Allgemeinen Soziologie	1
2	Skizzen zu einem Modell der „Figurativen Felder“	21
	2.1. Eine Heuristik zur (Re-)Konstruktion sozialer Ordnungen des Alterns	21
	2.2. Felder und Figurationen	24
	2.2.1 Zur Komplementarität von Individuum und Gesellschaft	24
	2.2.2 Differenzierungen und Feldgestaltungen	33
	2.2.3 Zur Komplementarität von Rationalisierung, Regulierung und Disziplinierung	38
	2.3. Soziale Felder als Figurative Felder	48
	2.3.1 Raum und Felder	48
	2.3.2 Felder und Habitus	57
	2.3.3 Felder, soziale Identität und Hexis	65
	2.3.4 Felder, Körper und Leib	79
	2.4. Figurative Felder als Deutungsrahmen	87
	2.4.1 Wille und Habitus	87
	2.4.2 Rahmung und Habitualisierung	91
	2.4.3 Generationen und Habitus	95
	2.5. Figurative Felder als Handlungsrahmen	106
	2.5.1 Von der Wechselwirkung zum Tausch	106
	2.5.2 Spielräume und strategische Praxis	109
	2.5.3 Figurative Felder im Spielmodell	119
3	Das Figurative Feld der Pflege	129
	3.1 Pflege als Strukturrahmen	130
	3.2 Pflege als Handlungsrahmen	135
	3.3 Pflege als Deutungsrahmen	146

4	Strategische Praxis im Pflegediskurs.....	153
4.1	Der Körper im Pflegediskurs.....	153
4.2	Das Dispositiv der „Bio-Politik“	158
4.3	Der pflegerische Blick	171
4.4	„Pflegefall“ als Diskursobjekt	177
	Literaturverzeichnis.....	185